

Der Alpsegen kommt aus dem kubanischen Tanzlokal

Hände im Hosensack und pure Tanzlust: Am Kulturfest Obwald trifft die Schweiz auf Kuba.



Kubanische Lebensfreude mit Tanz und Musik: Los Cimarrones.

Bild: zvg/Christoph Riebli (26. 6. 2025)

Roman Kühne

Am Schluss ist nur noch Party. Trommeln, Jodlerinnen, Gitarren, Schwyzerörgeli, Maracas und Tänzer rauschen über die Bühne. Wild und chaotisch. Gegen vierzig Künstlerinnen und Künstler setzten das letzte Feuerwerk. Bis in die letzte Ecke pulsiert der Rhythmus. Hin und her fliegen die musikalischen Bälle. Kubanische Artisten und Schweizer Volksmusikanten, vereint in Melodie und Takt. Eine Ausgelassenheit, die das gigantische Zelt ein letztes Mal zum Vibrieren bringt.

Kuba! Oder besser: Kuba und seine Musik. Es gibt wohl kaum einen Ort, wo Klang und Heimat so selbstverständlich ineinanderfliessen. Ich war ein einziges Mal auf dieser Insel, vor fünfundzwanzig Jahren, zu einem Studienaufenthalt. Zusammen mit einer Kollegin hatte ich eine Wohnung gemietet.

Am ersten Morgen – ich werde es nie vergessen – schalte um sieben Uhr lauteste Musik durch das offene Fenster. Ein junges Mädchen, etwa zehn Jahre alt, das auf dem benachbarten Balkon seine Tanzschritte übte. Lebendig in der Bewegung, teils mit einem imaginären Tanzpartner,

teils allein schwang sie sich über die kleine Fläche. Musik ist auf dieser Insel nicht einfach ein Touristenplakat. Gesang, Bewegung und Takt malen den Hintergrund, vor dem das Leben spielt.

Eine schöpferische Lebens-tiefe, die auch das diesjährige Obwald prägt. Das Konzert von diesem Donnerstag ist – wie auch die anderen Aufführungen bis Samstag – mit über 800 Personen restlos ausverkauft. Man kann es vorwegnehmen. Mit dem Thema «Kuba» ist dem künstlerischen Leiter Roman Britschgi und seinem Team ein Coup gelungen. Mitten im Wald und im eleganten Festivalzelt entwickelt der Abend einen Sog, ja eine Kraft, die das Publikum mit sich reisst.

Immer kleiner die Handorgeln

Da sind einerseits die Schweizer Künstlerinnen und Künstler. So zum Beispiel die «Bodä-ständig». Ganz der Tradition verpflichtet, würzen sie diese jedoch mit Witz und Schalk. Rasant wechseln die zehn Frauen und Männer die Instrumente. Vom Kontrabass zur Handorgel, zum Schwyzerörgeli und zu noch kleineren Knopfinstrumenten. Ein mitreissendes

Gaudi! Oder der Jodlerklub Melchtal und das Duo Cindy und Corinne, die mit tiefgehenden Linien die Ruhe und Ewigkeit der umliegenden Bäume in das Festzelt bringen.

Wenn alles zum Schlagzeug wird

Diese Schweizer Bergenstille wird kontrastiert – eine der grossen Stärken des Abends – mit dem warmen Feuer kubanischer Kunst. Herrlich, wie zu Anfang Perkussionist Roberto Felipe Díaz Hernández trommelnd über die ganze Bühne rockt. Jedes Holz, jeder Ständer, jede Treppenstufe wird mit Schlag und Leben gefüllt. Seine Band Los Cimarrones – der Name verweist auf die geflüchteten Sklaven, die versteckt in den Wäldern lebten – spielt ganz traditionell nur mit Perkussion, Gesang und Tanz. Es ist denn auch mehr Theater als Konzert. Ein Lebensstück über Gott, die Liebe und den Tod. Und ja, auch ein Segen darf nicht fehlen für das gute Gelingen des «Obwald»-Festivals.

Im Gegensatz dazu bringen die «Santiago All Stars» – extra für diesen Abend gegründet – die Leichtigkeit und den Groove des kubanischen Son auf die

Bühne. Ein schwebender Mix aus Tanz und Lebensüberschuss. Edel in der Eleganz und mit musikalischer Selbstverständlichkeit fügen sich Ton und Sein zum endlosen Augenblick.

Ein Alpsegen zum Mittanzen

Die Höhepunkte des Abends sind die Momente, wenn Schweizer sich mit kubanischen Traditionen mischen. Soulig zieht Akemis Terán Carrera ihre Töne. Von fern erklingt das Büchel des Obwaldners Heinz Della Torre, während sich ein sanfter Jodel dazwischenmisch (Daria Occhini). Herrlich findet hier zusammen, was auf den ersten Blick fremd erscheint. Dort der lachende, hüpfende Perkussionist. Hier die Schweizer Alpenmänner, traditionell die Hände im Hosensack – und miteinander erklingt ein Alpsegen, der einen fast auf die Tanzfläche lockt.

Am Schluss hält es viele der Gäste nicht mehr auf ihren Bänken. Stehend und wippend werden die letzten Takte mitgefiebert.

Obwald:

Das Volkskulturfest dauert noch bis und mit Sonntag und ist restlos ausverkauft.

Romanze und ein wilder Ritt

Das Tanzstück «Dissonance Symphony» im Südpol stellt die Frage nach dem Anfang und dem Ende.

Zéline Odermatt

Das Tanzstück wirkt wie die Evolutionsgeschichte an, ist zugleich aber kreisförmig. Beginnen wir beim Ende: Das zehnköpfige Ensemble befreit sich vom Ballast der modernen Welt – in Form übertrieben knallfarbiger Gymnastikleider – und eine tanzende Einkaufstasche frisst alles gierig auf.

«Dissonance Symphony» übersetzt einen Gedichtzyklus des Luzerner Autors Béla Rothenbühler in Tanz und Musik. Schön, dass es mit einem Ensemble-Tanz endet. Die starken Momente sind aber die «Pas de Deux», bei denen man sich gleichzeitig auf das vierköpfige Orchester konzentrieren kann.

Jede Sekunde könnte die letzte sein

Das Stück hätte auch fünf Minuten eher enden können mit dem zärtlichen Liebesakt zweier Tänzer. Ihre Körper eng umschlungen, aufeinanderliegend, übereinandersteigend. Sanftmütig und röstlich in der kargen Welt, hier in Form einer quadratischen Bühne mit gelb-pinkem Boden. Begleitet werden sie von der souligen Stimme der Multiinstrumentalistin Jasmin Lötscher (eine Wucht!) und Sängerin Corina Schranz, die Rothenbühler zitieren: «Und mer wunderet sich ide Sekunde womer het, öbs no eini git.» Gänsehaut.

Einer der beiden Tänzer stirbt und steht zu Raumschiffklängen wieder auf. Knallt bis zur Erschöpfung immer wieder auf dem Boden (der Tatsachen) auf. Beklemmend. Passend dazu wäre auch die Textzeile aus Béla Rothenbühlers Gedichtzyklus: «Warum bin ich dann okay? Wenn nichts hier okay ist.» Doch die Gedichte gehen im Stück etwas unter. Kommen manchmal aus dem Nichts, passen mal mehr, mal weniger.

Das vierköpfige Orchester besteht zudem aus Tubist Marc Untermährer und Schlagzeuger Roland Bucher. Bucher spielt auf einer Box mit leuchtender Glasplatte, einem von ihm erfundenen Klangtisch. Indem er Klötzchen darauf platziert, macht er elektronische Musik. Spannend. Der Sound auf höchstem Jazz-Improvisationslevel. Dann immer wieder Störfaktoren: Dissonanzen. Ein Knacken, ein Klavier-Saiten-Klopfen, ein Holzdreher geben den Takt an.

Die Musiker ziehen sich Sturmmasken à la Pussy Riot an. Lötscher springt auf die Tanzfläche, schießt mit ihrer E-Gitarre auf die Tänzer. Ah, da sind ja noch Tänzerinnen! Sie tragen Galakleider mit Pailletten-Stinkefingern, geben den Faden der Musik einander weiter. Es sind Höhepunkte, wenn Musik und Tanz verschmelzen.

«Crazy, dass wir nicht alle crazy sind»

Konsum, Tod, Liebe, E-Gitarren-Massaker. Wir reisen zurück an den Anfang. Zwei Tanzende halten sich mit ausgestreckten Armen hoch über ihren Köpfen. Laufen über die Bühne, hinter den Publikumsreihen hindurch. Umarmung. Endlich Aufatmen. Der Ernst des Publikums verpufft in Lachern, als die Tänzerin auf dem Tänzer davonreitet.

Posaune, Schlagzeug, Tuba und Klavier beginnen mit der zarten Stimme von Corina Schranz. Tänzerinnen kriechen auf die Bühne, machen Purzelbäume. Kommen auf die Welt. Das Stück zeigt aber weniger die Kontinuität der Geschichte, es zeigt ihre Störungen. So passt Rothenbühler doch, wenn er sagt: «Crazy, dass wir nicht alle crazy sind.»

Hinweis

Weitere Aufführungen am 27. und 28. Juni; www.sudpol.ch.



Eine Ernsthaftigkeit begleitete den Sommerabend im Südpol, die nur durch wenige Lacher – wie hier – aufgelöst wurde. Bild: zvg/Gilda Laneve

ANZEIGE

DAS NEUE MINI Cooper Cabrio.
ALWAYS OPEN.

MINI COOPER CABRIO

JETZT PROBEFAHRT BUCHEN.

Steiner Group AG
6015 Luzern
steiner.mini.ch



6.6 l/100 km, 150 g CO₂/km, Kat. F